

Kinder lernen den Umgang mit Medien vor allem in der Familie. Von solchen Erfahrungen und der Erziehung durch die Eltern hängt wesentlich ab, wie Kinder und Jugendliche mit Medien umgehen. Welche Rolle soziale Konstellationen und Erziehungsmuster in Familien bei der Medienerziehung spielen, beleuchteten Experten am 19. März bei einer Tagung der Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen (LfM) in Düsseldorf. Während der Veranstaltung wurde den mehr als 200 Teilnehmern auch die neue LfM-Studie „Zwischen Anspruch und Alltagsbewältigung: Medienerziehung in der Familie“ vorgestellt.

In 52 Prozent aller Familien kommt es mehrmals pro Woche zu Konflikten, wenn Eltern und Kinder unterschiedliche Vorstellungen über den Umgang mit Fernsehen, Computer(spiel), Internet oder Handy haben. 57 Prozent aller Eltern geben an, bei ihnen bestehe ein Informationsbedürfnis in Bezug auf digitale Medien. Diese beiden Ergebnisse einer repräsentativen Befragung von 453 Eltern mit Kindern im Alter zwischen fünf und zwölf Jahren belegen den aktuellen Handlungsbedarf im Bereich Medienerziehung. Die Befunde sind das Resultat einer empirischen Untersuchung, die im LfM-Auftrag vom Hamburger [Hans-Bredow-Institut](#) und dem Münchner [JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis](#) erstellt wurde.

Doris Brocker, Stellvertreterin des LfM-Direktors, wies bei ihrer Begrüßung darauf hin, dass Medienerziehung in Familien immer schwieriger werde. Einerseits würden Eltern durch die „alarmistische Berichterstattung“ in den Medien – etwa über Killerspiele oder Cybermobbing – verunsichert. Andererseits würden sich immer komplexere und äußerst heterogene Familienkonstellationen und Erziehungsmuster herausbilden. Auch der Bildungsforscher **Prof. Dr. Wolfgang Lauterbach** betonte, der Wandel der Lebensformen habe dazu geführt, dass Familien heute anders funktionieren als früher. So sei durchschnittlich jedes sechste Kind von einer Scheidung betroffen. 15 Prozent der Kinder würden nur von einem Elternteil erzogen. Der Soziologe der Universität Potsdam sprach von „Individualisierungstendenzen“ und einer Pluralität der Lebensstile, von einer „Deinstitutionalisierung der Ehe“ und von wachsenden Anforderungen an die Erziehung.

Zu den wesentlichen Ergebnissen der neuen LfM-Studie zählt, dass die Mediennutzung der Kinder und damit gegebenenfalls verbundene Probleme mit dem zunehmenden Alter von Mädchen und Jungen aus dem Blickfeld geraten. Das berichtete **Dr. Claudia Lampert** vom Hans-Bredow-Institut. Die Erziehungswissenschaftlerin, die zu den Autoren der Studie gehört, sprach bei der Tagung davon, im medienerzieherischen Alltag herrsche eine „Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit“.



Die empirische Befragung für die LfM-Studie hat gezeigt, dass viele Eltern sich in puncto Medienerziehung überschätzen. Grundsätzlich werden Online- und Handy-Nutzung strenger reglementiert als das Fernsehen. Vor allem in Bezug auf das Internet und soziale Online-Netzwerke werde oft nach Hilfe gesucht, berichtete Lampert. Die größte Sorge von etwa einem Drittel der Eltern sei es, dass ihre Kinder via Internet „Kontakt zu falschen Leuten“ bekämen. Als weitere Gefahrenpotenziale des World Wide Web würden Belästigung im Internet, die Weitergabe persönlicher Daten, Kosten für Online-Angebote und die gefühlsmäßige Überforderung genannt. Alleinerziehende machen sich bei all dem grundsätzlich mehr Sorgen, Väter haben im Umgang mit Computerspielen weniger Bedenken als Mütter, und Eltern von Mädchen fühlen sich in der Medienerziehung sicherer als die von Jungen.

Dr. Ulrike Wagner, Direktorin des JFF – Instituts für Medienpädagogik in Forschung und Praxis, unterstrich, Medienerziehung werde von den meisten Eltern als wichtige Aufgabe betrachtet. Entscheidend seien eine Vorbildrolle der Eltern sowie eine medienpädagogische Orientierung an den Bedürfnissen und Motivlagen der Kinder. Auf der Basis von 48 Elterninterviews entdeckten die Sozialforscher im Rahmen der LfM-Studie sechs Erziehungsmuster für den Umgang mit Medien in der Familie. Das Spektrum dabei reicht vom Laissez faire über situatives Eingreifen bis hin zum strengen Regelwerk mit Zeitlimits und Sanktionen. Wagner bezeichnete die Situation vor allem in solchen Familien als problematisch, in denen niedriges Bildungsniveau, familiäre Konflikte oder Zeitmangel der Eltern dazu führten, dass über den Medienkonsum der Kinder kaum gesprochen werde. Oft werde in solchen Haushalten gar keine Notwendigkeit für eine spezifische Medienerziehung erkannt.

Eine zu große Regelungsdichte, deren Maßstäbe Kindern nicht transparent gemacht würden, helfe ebenso wenig wie der Verzicht auf jegliche medienpädagogische Begleitung, waren sich die Wissenschaftlerinnen Lampert und Wagner einig. Wichtig sei es, einen ständigen Dialog zwischen Eltern und Kindern über Medienfragen anzuregen. Das gelte auch für das Thema Facebook. Inzwischen bestehe schon für Zehnjährige ein „massiver Druck“, sich diesem Online-Netzwerk anzuschließen. Wer einen Facebook-Account eröffnen will, muss aber eigentlich mindestens 13 Jahre alt sein. Eltern sollten eine Haltung gegenüber dem Phänomen Facebook entwickeln und diese dann auch bei den Kindern durchsetzen, forderte Claudia Lampert.

Die neue Studie zeige, dass vor allem Familien, die mehrfachen Belastungen (Alleinerzieher, Konflikte etc.) ausgesetzt seien, Hilfe von außen benötigen, lautete die Forderung der Medienpädagogin **Sabine Eder**. Die Geschäftsführerin des Vereins für Medien- und Kulturpädagogik **Blickwechsel e.V.** sagte, es gelte, die Komplexität für Eltern zu reduzieren. Bei der Medienerziehung müssten außer der Schule auch Tagesstätten, Jugendtreffs oder Großeltern miteinbezogen werden. **Mechthild Appelhoff**, die bei der LfM den Bereich Medienkompetenz und Bürgermedien leitet, kündigte an, künftig werde die Landesmedienanstalt ihr Informationsmaterial noch differenzierter aufbereiten, um auf die heterogenen Anforderungen zu reagieren.

„Wir müssen stärker auf bereits existierende Netzwerke zurückgreifen“, argumentierte Appelhoff. In zwei Workshops berieten Tagungsteilnehmer anschließend darüber, mit welchen Maßnahmen Betroffene erreicht werden können. Um möglichst unterschiedliche Elterntypen, also auch aus Migrantenfamilien und bildungsfernen Milieus, „niederschwellig“ ansprechen zu können, sei der persönliche Kontakt wichtig, rieten Medienpädagogen. Das Spektrum sinnvoller Maßnahmen reiche von regelmäßigen Hausbesuchen über Erziehungspartnerschaften und Elternabende bis zum E-Learning. So lauteten jedenfalls die Vorschläge der Tagungsteilnehmer. Von Zwang oder einem moralischen Zeigefinger aber hielten die meisten Experten nichts. Vielmehr müssten sich Medienpädagogen an den „familiären Ressourcen“ orientieren und sich Regeln für den Umgang mit digitalen Medien möglichst an den Bedürfnissen der Kinder orientieren.

Wie Impulse für eine medienpädagogische Elternarbeit aussehen können, vermittelte die Medientrainer **Johannes Wentzel**. Der Münsteraner Gründer des Netzwerks [nethex.Medienkompetenz für die Bildungsarbeit](#) empfahl, die Eltern „auf Augenhöhe“ anzusprechen und bei der Medienkompetenzförderung „mit ins Boot zu holen“. Wer seinen Kindern den Zugang zu Facebook verwehre, isoliere sie. Deshalb gehe es darum, über die Chancen und Gefahren von sozialen Online-Netzwerken anschaulich aufzuklären.

Wentzel befürwortet einen differenzierten und aufklärerischen Umgang mit Smartphone und Social Media. Wer die souveräne Benutzung mit Facebook vermitteln wolle, müsse konkrete Beispiele und negative Folgen eines nachlässigen Umgangs mit den Privatsphäre-Einstellungen aufzeigen. Grundsätzlich gehe es darum, Kinder und Jugendliche beim Erwerb von Medienkompetenz von außen anzuregen, anzuleiten und zu unterstützen. Dies gelte für Eltern, aber außerhalb der Familie auch für Kindergarten, Schule und außerschulische Jugendbildung.

Dr. Matthias Kurp

Die Studie ist als Band 72 der LfM-Schriftenreihe Medienforschung im Berliner Vistas Verlag erschienen.

Eine Kurzfassung der Studie können Sie [hier abrufen](#).

Bibliografische Informationen:

Ulrike Wagner, Christa Gebel, Claudia Lampert (Hrsg.): Zwischen Anspruch und Alltagsbewältigung: Medienerziehung in der Familie. Berlin (Vistas), 2013. Schriftenreihe Medienforschung der Landesanstalt für Medien NRW (LfM), Band 72, ISBN 978-3-89158-585, 22 €: